

General-Anzeiger

Elberfeld
Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Walter-Rathenaustr. 50
Fernsprecher Nr. 4600, 4601, 4602, 4603 und 678.

für Elberfeld-Barmen
(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt.)

Barmen
Hauptgeschäftsstelle und Redaktion Neuerweg 57
Fernspr. für Geschäftsstelle u. Redaktion Nr. 714 u. 6991.

Paris hofft auf Verhandlungen.

GA Paris, 2. Febr. (Eig. Drahtb.) Der „Petit Parisien“ veröffentlicht heute unter dem großen, über drei Spalten gehenden Titel: „Deutschland nimmt die Unterhandlung mit dem Wiederaufbau der Wirtschaft wieder auf!“ die überraschende Nachricht, im Hotel Astoria sei gestern eine deutsche Note eingegangen, die unter Protest gegen die Wiederherstellung des Londoner Zahlungsplans die Prüfung der Leistungsfähigkeit Deutschlands verlange. Das „Echo de Paris“ bringt die gleiche Nachricht in wesentlich bescheidenerer Aufmachung unter dem Titel: „Ist diese Note ein Vorläufer der Kapitulation?“

Die gesamte übrige Morgenpresse weiß von der Überreichung einer deutschen Note nichts. Weder am Quai d'Orsay, noch im Hotel Astoria sind die Pressevertreter gestern Abend von diesem Ereignis unterrichtet worden. Die französische Delegation im Wiederaufbau der Wirtschaft ist eine wichtige Geschäftsleistung, die eine unwichtige Geschäftsführung stattgefunden habe, die vorausichtlich heute fertiggestellt werde. Am Quai d'Orsay wurde den Pressevertretern in vorgerückter Abendstunde eröffnet, es sei eine Entspannung auf der ganzen Linie festzustellen, im Ruhrgebiet, im Rheinland, in Kaufmann und in Wemel. Gewisse Informationen aus Berlin schienen den Eindruck zu bestätigen, daß Deutschland nachgeben werde. Vorläufig liegt aber kein Beweis für eine Verhandlungsbereitschaft Deutschlands vor. Die Tatsache, daß das auswärtige Amt der französischen Botschaft in Berlin Entschuldigungen wegen der Kundgebungen in Königsberg in Preußen übermitteln ließ, wurde am Quai d'Orsay gestern Abend mit Verwunderung als eine gewisse Entspannung betrachtet.

Das Wort Entspannung spielt nach den Freigedankungen von gestern eine große Rolle in den heutigen Morgenblättern. Es ist das Schlagwort des Tages für Paris. Die Blätter geben in Sperrdruck Londoner Meldungen wieder, in denen ein baldiges Nachgeben Deutschlands angekündigt wird. Das „Echo de Paris“ führt den Ausdruck einer hohen englischen Persönlichkeit, die vorgelesen nach der Lesung eines Privatbriefes aus Berlin ausgerufen habe: „Deutschland werde die weiße Fahne heben.“ Das Blatt meint, die Bedeutung der deutschen Note an den Wiederaufbau der Wirtschaft dürfe trotz ihrer Protektion nicht unterschätzt werden. Sie sei offenbar ein Beweis dafür, daß Deutschland die Verhandlungen wieder aufnehmen möchte. Man dürfe daraus nicht vorschnell schließen, daß die Reichsregierung wirklich schon zum Nachgeben bereit sei. Aber es liegt auf der Hand, daß Deutschland bei teilweiser Abjektivierung des Ruhrgebietes nicht sehr lange Widerstand leisten könne. Frankreich müsse sich deshalb darauf vorbereiten, daß Deutschland versuchen werde, seine Aktion zu verwirren. Die französische Regierung brauche nur den Plan aufrecht zu erhalten, den sie dem Wiederaufbau der Wirtschaft unterbreite habe.

Der „Petit Parisien“ bemerkt, man müsse vor allem verlangen, daß Deutschland seine Wiederaufbauleistungen für Frankreich und Belgien wieder aufnehmen, ohne die vorherige Däumung des Ruhrgebietes zu verlangen. Es sei möglich, daß die deutsche Note eine Falle darstelle, aber sie bewirke auf jeden Fall, daß diejenigen recht hätten, die auf der Anwendung von Zwangsmaßnahmen im Ruhrgebiet bestanden. Je größer die Entschlossenheit und der Erfolg seien, mit denen die Alliierten im Ruhrgebiet durchgeführt werde, um so mehr werde man darauf rechnen können, daß die deutsche Regierung baldigst den Alliierten die Bitte um Verhängung neuer Friedensbedingungen für die Wiederaufbauleistungen vorlegen werde. Bevor die deutsche Note nicht bekannt ist, kann man zu dieser Darstellung der Pariser Presse keine Stellung nehmen. Immerhin merkt man aber doch, daß in Paris der Wunsch besteht, Deutschland möge den Weg der Verhandlungen betreten. Von einem Nachgeben in dem Sinne, wie die französische Presse meint, kann natürlich gar keine Rede sein. Soeben hat sich der Reichsminister noch dazu unmissverständlich geäußert. (Red. d. G. A.)

Das Urteil eines französischen Sachverständigen.

WTB London, 3. Febr. (Drahtb.) „Wandelaar“ veröffentlicht einen pessimistischen Aufsatz eines französischen Sachverständigen über das Ruhrunternehmen der Franzosen. Dieser Aufsatz war für eine bedeutende französische Wochenzeitung geschrieben worden, wurde jedoch durch die französische Regierung aus Versehen verhindert. Es geht darin, durch die Befreiung des Ruhrgebietes für Frankreich wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten abgemildert werden, die es bisher nicht haben können, und die es, wie zu befürchten ist, niemals werden können. Die Befreiung des Ruhrgebietes habe Frankreich nicht den besten Teil der vom Wiederaufbau der Wirtschaft hergeleiteten Kohlenlieferung eingebracht. Frankreich könne die Produktion der Kohlenlieferungen und des Transportes wirtschaftlich nicht lassen. Die anderen Fragen, denen es gegenüberstehen müsse, seien die Zahlung der Lebensmittelpreise und des Währungs.

problems. Der Verfasser kommt zu dem Schluss, daß keine Nation die Aufgabe lösen könne, plötzlich inmitten einer feindlichen Bevölkerung die Produktion eines metallurgischen und Bergwerksbetriebs von der Bedeutung des Ruhrbetriebs zu organisieren.

Die Befreiung Bohwinkels.

Die Befreiungstruppen bestehen aus 15 Offizieren und 350 Mann Infanterie sowie aus 25 Kavalleristen. Für heute ist noch eine Abteilung von 50 Dragonern angekündigt. Den Soldaten wurden in Sälen Quartiere bereit. Die Offiziere, ein Teil der Unteroffiziere und 10 Eisenbahntechniker wurden in Bürgerquartiere gelegt. Ueber die der französischen Befreiungsabteilung gestellte Aufgabe herrschte bis zum gestrigen Abend noch völlige Unkenntnis. Eine Anfrage der Verwaltung in Bohwinkel an den Führer wurde dahin beantwortet, daß die Truppen nur den Befehl hätten, Bohwinkel zu befreien. Von den Franzosen wurde denn auch gestern nichts unternommen. Wohl hätten die Eisenbahntechniker im Laufe des Nachmittags dem Bahnhof einen Besuch ab und sahen sich dort um. Sie griffen indes nirgends ein, und der Verkehr wies sich in ununterbrochener Weise ab, wie auch der Eingang sich ohne Zwischenfall vollzogen hatte.

Auch heute bis Mittag sind Verlautbarungen noch nicht erfolgt.

Man geht in der Annahme wohl nicht fehl, daß die Franzosen in Bohwinkel eine sogenannte Zugkontrolle einrichten und die Güterzüge anhalten werden, um sie auf ihren Inhalt hin zu prüfen.

Die Franzosen haben in Bohwinkel die Befreiung mit Lebensmitteln verlangt. Als sie von den Behörden darauf aufmerksam gemacht wurden, daß nach einem ausdrücklichen Befehl des französischen Militärbefehlshabers das anzuverlässig sei, haben sie erklärt, daß sie im Falle eines solchen Verbots nicht gehorchen würden, und ein solcher Vorfall liegt jetzt vor. Es ist ihnen dann mitgeteilt worden, daß ein Verkauf von Lebensmitteln an sie nicht stattfinden würde. Daraufhin sind sie zu Requisitionen von Lebensmitteln übergegangen.

Die Befreiung der Stadt Bohwinkel soll, wie aus ausländischer Quelle verlautet, den Anfang einer Ausdehnung der Befreiungszone auf den Supertal Industriebezirk von Elberfeld und Barmen bilden. Nach Offen soll angeblich die Befreiung bis Hamm ausgedehnt werden. Truppenbewegungen, die auf derartige Absichten hindeuten, sind bisher noch nicht beobachtet worden.

Auf die Beschwerde des Bohwinkler Landrats zur Nieder beim englischen Vertreter in der Internationalen Rheinlandschiffahrtsgesellschaft ist ihm von dem Engländer geantwortet worden, daß er keine Handhabe besitze, gegen das französische Vorgehen Einspruch zu erheben, da die englische Befreiungszone nicht direkt durch die Befreiung Bohwinkels berührt worden sei.

Landrat zur Nieder hat sich, wie gemeldet, außerdem an den zuständigen französischen General beschwerdeführend gewandt, eine Antwort ist bisher nicht eingetroffen. Wie sie ausfallen wird, kann man sich aber wohl denken.

Zurückgehaltene Kohlenzüge.

GA Offen, 2. Febr. (Eig. Drahtb.) Es ist festgestellt worden, daß Züge, die nach Holland, der Schweiz und nach Italien mit Kohlen gehen sollten, von den Franzosen zurückgehalten worden sind. Die Züge, die nach Holland und der Schweiz gehen sollten, hatten Kohle für dortige Rechnung und waren bereits bezahlt, also holländisches und schweizerisches Eigentum. Die Italienszüge waren mit Reparationskohle beladen.

GA Berlin, 2. Febr. (Eig. Drahtb.) Die Franzosen haben durch die Kohlenperre im Ruhrgebiet die deutschen Kohlenlieferungen nach der Schweiz, Italien und Holland nahezu lahmgelegt. Besonders wurden die für die Schweiz bestimmten Kohlenfähnen auf dem Rhein beschlagnahmt. Bei dem Auswärtigen Amt in Berlin sind infolgedessen Beschwerden dieser Länder gegen die von den Franzosen getroffenen Maßnahmen eingelaufen.

b. Offen, 3. Febr. (Eig. Drahtb.) Auf die Intervention des italienischen Delegierten bei der Rheinlandkommission ist die Ausfuhr der für Italien bestimmten Reparations-

züge wieder gestoppt worden. Auch die für die Schweiz und Holland bestimmten Kohlenfähnen, die gestern gleichfalls festgehalten wurden, sollen wieder durchgelassen werden, wenn einer hierfür besonders eingerichteten Kontrollstelle der Nachweis erbracht wird, daß es sich tatsächlich um Lieferungen für Schweizerische oder holländische Rechnung handelt.

Ausfuhrverhinderung auch für Teer und Benzol.

GA Paris, 3. Febr. (Eig. Drahtb.) Aus Düsseldorf wird dem „Matin“ gemeldet, daß in das Ausfuhrverbot nunmehr auch eingeschlossen werden alle Nebenprodukte der Kohlenengewinnung, d. h. Benzol, Teer usw.

Die Verkehrslage.

Deutsche Parkierung.

b. Offen-Nachr., 3. Febr. (Drahtb.) Infolge der Sperrung der Kohlenausfuhr gerät der Eisenbahngüterverkehr des Ruhrreviers immer mehr ins Stoden. Die Verköpfung der Bahnhöfe und Strecken wird fast ununterbrechbar, so daß auch das Heranbringen von leeren Wagen sowohl für den Kohlenverkehr innerhalb des Ruhrgebietes wie auch für andere Güter ständig mehr unterbunden wird. Die Befreiungstruppen sind jetzt auch dazu übergegangen, den Kohlenverkehr im Landabzug mit Lastkraftwagen usw. zu verhindern. Auf allen Landstraßen werden Lastwagen mit Kohlen von französischen Posten angehalten und entladen. Dadurch wird die Notwendigkeit einer härteren Einschränkung der Kohlenförderung im Ruhrgebiet sowie die Eingliederung von Feuerkraften auf den Ruhrwegen noch beschleunigt werden. Von Hamburg aus nimmt der Versand englischer Kohle zu, von der in der nächsten Zeit auch in Emden größere Mengen erwartet werden. Die Kohlenversorgung des unbefreigten Deutschlands ist infolge der erheblichen Brennstoffmengen, die in den letzten Wochen dorthin geschafft worden sind, vorläufig gesichert.

Die Post-, Telegraphen- und Fernsprecheinrichtungen im Ruhrgebiet gehalten sich unter der Einwirkung der Befreiung immer schwieriger, besonders Essen, der Mittelpunkt des Ruhrgebietes, hat unter den Störungen, denen namentlich der Fernsprechtsverkehr durch die Eingriffe der französischen Befreiungstruppen ausgesetzt ist, sehr zu leiden. Obwohl die Postbeamten gegen ihren Dienst nach einem dreitägigen Proteststreik wegen der Ausweitung der Führer der Postbeamten-Gewerkschaften wieder aufgenommen haben, ist der Fernsprechtsverkehr von Essen aus mit fast allen großen Plätzen des Reiches so gut wie völlig unterbunden, weil die Franzosen über 100 Fernsprecheinrichtungen mit Beschlag belegt haben. So hat Essen auch heute keine direkte Verbindung mit Berlin, Frankfurt, Hamburg, Hannover und anderen wichtigen Plätzen. (Die Verbindung mit dem Supertal ist bekanntlich wieder hergestellt.) Sämtliche Umfahrsstellen des Rheinlands sind von den Franzosen besetzt, so daß für den deutschen Verkehr sämtliche Leitungen des Rheinlands lahmgefallen. Die zahlreichen in den letzten Tagen eingetretenen Störungen von Fernsprecheinrichtungen auch im Ost- und Westdeutschland können nicht beseitigt werden, weil die Franzosen die Kabel-Schaltzentren besetzt halten und die Telegraphenarbeiter nicht in der Lage sind, draußen an den freien Leitungen zu arbeiten, weil sie befürchten müssen, wegen angeblicher Sabotage französischer Leitungen vor das Kriegsgericht gestellt zu werden. Unter Leitung der französischen militärischen Befreiung zu arbeiten, lehnen die Post- und Telegraphenbeamten nach wie vor ab.

Französische Belandung.

WTB Paris, 2. Febr. (Drahtb.) Der Sonderbeauftragte von Paris in Düsseldorf meldet für die Transporttage sei in der Hauptstadt charakteristisch die vollständige Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs in den getarnten in der französisch-belgischen Zone gelegenen Zellen der Eisenbahndirektion. Ein heute vermittelter, sämtliche Züge für militärische Versorgungszwecke liefen mit großer Regelmäßigkeit. In Verbindung, dem Mittelpunkt dieser Angelegenheit, seien bereits für mehrere Tage Lebensmittel und Arzneimittel in die Zone gebracht. Die gestern angekündigte Befreiung des Verkehrs auf den nicht militärischen Strecken des Ruhrgebietes sei bereits, dank der getroffenen Maßnahmen, recht flüchtig. Für militärische Zwecke sei nur die Strecke des eigentlichen Ruhrreviers in Anspruch genommen. Abwärts und südlich von Essen sei der Verkehr normal geworden. Die durch den Eisenbahnverkehr fließenden Güter würden weiterbefördert, sobald mit Hilfe von französischen Beamten die nötigen Befreiungen gemacht seien.

Ein Erlaß des Verkehrsministers.

WTB Berlin, 3. Febr. (Drahtb.) Der Reichsverkehrsminister richtete an die Reichsbahnpräsidenten der besetzten Gebiete folgenden Erlaß:

Bei allen Verhandlungen und Maßnahmen sind die von mir gegebenen Richtlinien vom 29. Januar unter keinen Umständen in irgendeiner Beziehung abzuweichen. Den Befehlungen auf das Rheinlandsabkommen ist unter dem Hinweis darauf entgegenzusetzen, daß die jetzt verlangten Maßnahmen im ursächlichen Zusammenhang stehen mit dem rechtswidrigen Einbruch in das Ruhrgebiet. Dies gilt auch von den Befehlen zur Auslieferung fremden Personals. Eine solche darf mit unserem Willen oder gar mit unserer Hilfe in keinem Fall erfolgen. Die Befehlenden wollen sich nicht vor Augen halten, daß ihr verändertes Verhalten und die von ihnen ausgehenden Anordnungen den Grabhieb abgeben für den geschlossenen unerschütterlichen Widerstand der Eisenbahner gegen den unerhörten Rechtsbruch der Franzosen.

Verweigerte Hilfeleistung.

GA Offen, 2. Febr. (Eig. Drahtb.) Die Franzosen haben auf verschiedenen Strecken von den deutschen Eisenbahnern verlangt, daß die deutschen Beamten ihnen die Stellung der Signale erklären. Diese Erklärung und Hilfeleistung ist verweigert worden. Ebenso wurde verweigert die Stellung von Lokomotiven für die Züge, die von den Franzosen nicht herausgelassen wurden und die jetzt an die Westgrenze gefahren werden sollten.

Fernsprechamt dort stillgelegt.

GA Bochum, 2. Febr. (Eig. Drahtb.) Nachdem das Fernsprechamt dort abermals von den Franzosen besetzt und gewalttätig mit Beschlag belegt worden ist, haben die Beamten den Betrieb stillgelegt. Das dortige Amt versteht den Fernsprechtsverkehr für mehrere Städte und Ortschaften, insgesamt ein Gebiet mit mehr als 250 000 Einwohnern.

Blutige Zwischenfälle im Ruhrgebiet.

Offen, 2. Febr. In einem Straßenbahnwagen Oberhausen-Bochum-Offen erlitt heute nachmittags ein Kontrolleur einen in französischer Sprache abgelesenen Ausweis zweier deutscher Soldaten nicht an, sondern verlangte die Lösung von Geldscheinen. Man wollte die beiden Gelder abgeben. Der eine Soldat ludte den Wagen durch jedes Aufsteigen wieder in Gang zu bringen, während der andere blutend am Verbleib. Dabei wurde der Straßenbahnfahrer schwer verletzt und ein Fahrgast, der Schutzmantelmeister Stadort aus Offen-Weil durch einen Kopfschuß getötet. Die beiden deutschen Soldaten wurden von der deutschen Polizei festgenommen.

Von einem Woken erschossen.

TU Berlin, 2. Febr. (Drahtb.) In Westfalen ist gestern Abend der Bergmann und Schindler Wilhelm Haumann an dem Eingang der Schule von einem französischen Woken erschossen worden. Räuberische Einzelheiten fehlen noch.

Bochum, 3. Febr. (Drahtb.) Zu der Erschießung des Bergmanns Haumann in Bochum erklärt die Befreiungsbehörde, daß Haumann nach Art der Betrunkenen sich an den Posten herangemacht habe. Dieser habe nach unermäßigem ergebnislosem Anruf von seiner Wache Gebrauch gemacht. Die Aussagen der deutschen Zeugen dagegen besagen, daß Haumann, der wenige Minuten vor seiner Erschießung von seiner Wohnung weggegangen war, durchaus nüchtern gewesen sei; auch haben in der Nähe befindliche Personen von einem Anruf des Haumanns nichts gehört. Der Anrufmann und der Landrat haben bei dem Kommando Protest wegen der Erschießung eingelegt und um die sofortige Abkündigung der Truppen ersucht.

Der Amtmann in Bredaer ist ausgewiesen worden, weil er eine Gefahr für die Befreiungstruppen bilde.

Ruhe Mithandlung.

TU Offen, 3. Febr. (Drahtb.) Ein Augenzeugenbericht uns (über den bereits gestern kurz gemeldet wurde): In einer Straßenbahn zwischen Dattingen und Bochum wurde ein Schußverstoß wegen Raub, gräßens eines vorbereitenden französischen Offiziers schwer mithandelt. Der französische Offizier sprach wie ein wildes Tier von hinten auf den Beamten und schlug ihn mit der umgekehrten Reitpeitsche von hinten auf den Kopf und ins Gesicht, wobei er immer traf. Der Beamte taumelte nach den ersten Schlägen mit blutüberströmtem Gesicht. Gleichwohl schlug der Offizier in der hohen Weise weiter auf ihn ein, es waren bestimmt 30-50 Schläge. Gleichzeitig rief der Offizier einen Trupp von 4-6 französischen Soldaten heran, die sich nun gleichfalls auf den Beamten losließen, ihn mit Knütteln, Faustschlägen und Schüssen zu töten. Der Beamte wehrte sich, wurde aber schnell von der Übermacht zu Boden geworfen und weiter in der oben angegebenen Weise mithandelt. Schließlich zwang man ihm eine Kette um das Handgelenk und schleppte ihn wie einen leblosen Kadaver über die Straße fort. Ich habe gesehen, daß der Körper etwa 50 Meter weit geschleppt worden ist. Weiter konnte ich nicht mehr folgen, weil die Straßenbahn sich in Bewegung setzte. Ich habe den Eindruck, daß der Beamte infolge der Schläge schwer verletzt und bewußtlos war, gleichwohl aber noch lebte. Die Insassen der Straßenbahn haben den Vorfall mit angesehen, ebenso wie die Passanten auf der Straße, waren wegen der Übermacht nicht in der Lage, eingreifen zu können. Die umliegenden Häuser waren meilenweit mit französischen Militär besetzt. Eine Dame, die in der Straßenbahn war, erzählte, daß sich am Tage vorher ein gleicher Vorfall in derselben Weise und an derselben Stelle ereignet habe.

G.
 „Zeit-
 großen,
 land nin-
 herstellun-
 Nachrichten
 deutsch
 gegen
 Zahlung
 jäbig:
 „Echo de
 wesentlich
 Titel:
 tulation:
 Die g
 Überreich
 am Qua
 Pressen
 unterricht
 im Zi
 schränk
 tige Gesch
 sichtlich v
 wurde de
 wurde er
 der ganz
 Rheinlan
 Informan
 zu bestän
 Vorläufig
 handlung
 sage, dop
 Vorschalt
 wegen
 in Preuß
 d'Orsay g
 gewiss
 Das
 Regimont
 Rolle in
 Schlags
 Blätter g
 wieder, i
 lands an
 ziniert de
 senlichtst
 Privatbr
 „Deutsch
 Blatt m
 Kete, an
 trotz the
 Sie sei
 Deutsch
 der auf
 nicht vor
 wirtschaft
 liege auf
 Abjurreun
 stand Leis
 darauf v
 werbe, sei
 Negierung
 halten, d
 unterbreit
 Der
 allem deil
 stellungsle
 wieder au
 Ausgrube
 die deutsch
 bewisse an
 die auf de
 im Aubrig
 schloßenge
 Aktion im
 mehr we
 deutsche A
 um Vertu
 die Wieder
 deutsche A
 Darstellung
 men. Im
 Paris der
 Weg der
 Nachgeben
 Presse mei
 Soeben he
 zweideutig
 eines f
 WTB
 „Guardian“
 franzt
 Aufrunterne
 eine bedeute
 den, wurde
 Erscheinen
 ung des
 lichen un
 gegenüber
 lösen könn
 mals werde
 dode Frank
 Wiederherste
 liefern un
 den der No
 schentlich
 acacienüberz
 mitte, be

Die Politik der Woche.

Woodrow Wilson, der ehemalige Präsident der Vereinigten Staaten, hat seine Memoiren geschrieben, die von Walter Dill Scott herausgegeben wurden und in der Übersetzung von Dr. Theodor Dreyer bei Paul List in Leipzig erschienen. Nach den bisherigen vorliegenden Aussagen über Wilsons Persönlichkeit gegen die immer häufiger auch in Amerika erhobenen Vorwürfe zu revidieren, daß er nicht genug getan habe, die verhängnisvolle Wirkung der Friedensverhandlungen in Versailles zu verhindern, die so wenig im Einklang mit den Versprechungen stand, unter denen die Deutschen die Waffen niedergelegt hatten. Wilson behauptet, er habe einen souveränen, in diplomatischen Kampf auf der Konferenz mit den Vertretern der „alten Ordnung“, wie er das von ihm behauptete System nennt, vor allem mit den Generälen, in erster Linie mit Marshall, sich gegeben. Was Wilson über die militärische Unterlegenheit der Franzosen sagt, stimmt nach allem, was später und bis in die letzten Tage folgte, durchaus glaubwürdig und wird auch mit der Wiederholung von Geheimprotokollen aus der Konferenz bezeugt. Es heißt in dem Buch:

Jedemmal, wenn die ohnehin schon strengen Waffenstillstandsbedingungen erneuert wurden, verurteilte Marshall mich, dem Feinde noch härtere Bedingungen aufzuerlegen, so, durch Erweiterung der Bestimmungen, die zum Schluß durch militärische Verhandlungen erzwungen werden konnten, Bedingungen vorzulegen, die von der Konferenz wegen in den Friedensverträgen hineingebracht.

Präsident Wilson machte gegen derartige Übergriffe energigeltend. Er gab hervor, daß die Deutschen unter ganz bestimmten Bedingungen zu kämpfen aufgegeben hätten, und daß es weder recht noch billig wäre, sie vor dem eigentlichen Friedensvertrag zu der Annahme neuer Bedingungen zu zwingen. Die Alliierten hätten seinen Plan des Abzuges unterworfen, und die Deutschen hätten auf Grund der Unterwerfung unter diesen Bedingungen den Kampf abgebrochen.

In diesen Bemerkungen wurde er zutreffend von General Bliss unterstützt, der bereits vorher in der „Washington Post“ die Diktatorien der Alliierten in Versailles, in dem Scherzartikeln eines „Ministerialblattes“ auf Grund seiner Einwendungen überfand hatte. Die Einsetzung derartiger Bedingungen in der erneuerten Waffenstillstandsverhandlung unter Bedingungen, von der Friedensverträge zu machen, ist unethisch und — es ist überflüssig — kann zu einer Wiederholung des Krieges führen.

Lord George und besonders Balfour unterstützten die Generalisanten in diesen Streit. Dennoch kampe Marshall sich die ganze Konferenz hindurch als und unerschrocken, ja die extremen französischen Forderungen. Er war nicht nur ein Gegner der „alten Ordnung“, sondern auch ein Gegner der „neuen Ordnung“, wie er sie in seinen Memoiren darstellt. Wilson, der in der Friedenskonferenz die Rolle eines Vermittlers spielte, hat sich für die „neue Ordnung“ ausgesprochen, die Wilson in seinen Memoiren darstellt. Wilson, der in der Friedenskonferenz die Rolle eines Vermittlers spielte, hat sich für die „neue Ordnung“ ausgesprochen, die Wilson in seinen Memoiren darstellt.

Jeden Morgen beugte er sein Antlitz vor Gott und flehte seinen Segen über das Werk. Für welches Werk? Dem Feinde noch härtere Bedingungen aufzuerlegen. „Er war für Fortsetzung des Kampfes“, heißt es an anderer Stelle, „und endlich, für dauernde militärische Belagerung der Rheinlande gegen Frankreich“. Ja, er ging noch weiter und forderte — das ist neu! — damals schon, die absolute Kontrolle über Essen und die Ruhrwerke, über den größten Teil der rheinisch-westfälischen Kohlengruben und über die Metallindustrie, die von ihnen abhängig sind. Es ist auch kein Geheimnis, daß bei der letzten Ratifikation noch einer der treibenden Hauptkräfte in neben dem (ehemals sozialistischen) Präsidenten Millerand und seinem Premierminister Poincaré, der bekanntlich schon 1913, als er französischer Staatspräsident war, mit dem russischen Bolschewiken Kerenski die Zerstückelung Deutschlands verabredete. Zwischen den militärischen und politischen Machthabern Frankreichs herrscht also in der Hauptfrage (schöne Übereinstimmung). Ob Marshall sich auch bei seinem letzten Werk, das von ihm und seinem Generalstab in großartiger Weise vorbereitet wurde, allmählich sein Antlitz vor Gott beugte? Bei einem Werk, das im „Journal“ vom 28. Januar 1923 in großer Aufmachung folgendermaßen illustriert wurde: La France steht in der Gefahr der Vernichtung durch einen einzigen Mann mit anglo-amerikanischer Herkunft, der den Segen des Himmels erhält. Ein furchtbarer Gedanke, der an die dunkelsten Verirrungen des Mittelalters erinnert. Kann der Allmächtige und Allgütige ein solches Gebet erhören?

In der erwähnten Warnung Wilsons, die, nachdem man die Generale angedacht hatte, von sämtlichen Delegierten, also auch von den Franzosen, unterschrieben wurde, heißt es, daß diejenigen, die Gewalt anwenden, die Rechtsmäßigkeit und Gerechtigkeit ihrer Ansprüche in Frage stellen und die Absicht haben, sich an Stelle des Rechtsbeweises zu setzen und eine Herrschaft des Zwanges statt der einer Massengemeinschaft zu errichten. Wie diese Worte trafen sie jeden Rechtsstaat, den sie nachträglich beweisen zu können vorgaben werden. Daraus können aber nur die allerbesten Resultate erwachsen. Wenn sie Gerechtigkeit erwarten, müssen sie sich der Gewalt enthalten.

Selbst sind diese Grundzüge bei dem Versailler Diktat von denen, die sie predigten, selbst nicht zur Anwendung gebracht worden, auch nicht von Wilson und Lloyd George. Aber hinterher haben doch auch die damals Beteiligten mehr und mehr

eingesehen, welche böse Saat sie säten — mit allerhöchster Ausnahme der Franzosen. Die letzten Worte an um Erfüllung des „Rechts“, und suchen ein Schicksal, das durch rechtliche und vertragliche Mittel zu vermeiden.

Und die übrige Welt — wie lange wird sie diesen empfindlichen Schauspielern weiter zuschauen? Der Rat des Völkerbundes ist versammelt, der gegründet wurde, um alle Streitigkeiten zwischen den Nationen zu schlichten. Aber niemand wagt es, die Sache vor seinen Rat zu bringen, aus Furcht, sich wieder einmal zu blamieren, wie es bei der Teilung Oberschlesiens geschah, und augenblicklich bei dem Streit um den Fall ist, wo man seine Anordnungen einfach verachtet. Der Vorsitzende des Völkerbundes, der schwedische Ministerpräsident Brandt (auch ein Sozialdemokrat), erklärte in einer Unterbrechung, er habe den Eindruck, daß verschiedene Mitglieder wünschen, der Rat möge seine guten Dienste anbieten. Aber die französische Regierung werde noch nicht wollen, daß ihr von Außenstehenden „Rats“ zugingen. (Dabei hat jedes Völkerbundsmitglied das Recht, seine Vermittlung anzubieten.) Der Völkerbund sei noch „recht schwach“, und man müsse sich mit Vorbehalten für die Zukunft begnügen. Welche beschämendes Eingeständnis! Aber es ist so, die Völkerbundsmitglieder sind so schwach und Frankreich allein zu stark, darum kann es tun, was es will und für „Recht“ ausgeht.

Darum greift auch England noch nicht ein, trotzdem seine eigenen Interessen durch Frankreichs Vorgehen aufs härteste gefährdet werden: der augenblickliche Vorteil durch den Kohlenverdienst kann unmöglich ins Gewicht fallen. Was sich augenblicklich in Lausanne abspielt, ist noch nicht genug zu übersehen, um daraus Schlüsse auf das zukünftige Verhalten Englands gegenüber Frankreich zu ziehen. Soviel scheint ja wohl sicher zu sein, daß der Riß in der englisch-französischen Freundschaft sich vertieft. Zum dritten Male fällt Poincaré im Orient den englischen Bundesgenossen in den Rücken. Nach dem Frieden von Sevres hatte Frankreich-Bouillon mit England einen Sondervertrag geschlossen, als die Türken dann die Griechen geschlagen hatten und gegen Konstantinopel vorrückten, ließ man die Engländer in der neutralen Zone allein. Und bei den Verhandlungen von Lausanne, wo sich die Alliierten wieder geeinigt hatten, fällt Frankreich absichtlich zum dritten Male um. Wenn die Türken den Vertrag nicht unterzeichnen, will Frankreich mit ihnen in Sonderverhandlungen treten. Poincaré hatte ein von Frankreich-Bouillon inspiriertes Schreiben an Marshall geschickt, worin er ihn bat, doch den Lausanner Vertragssatzung anzunehmen. Das rief Poincaré schwere Vorwürfe von Lordien ein. Trotz aller Treue der Türken sei die französische Regierung noch nicht von der leidigen Gewohnheit befreit, vor ihnen auf die Knie zu fallen. Damit wollte man, wie die französischen Offiziere sagen, ein Zusammengehen der Türken mit den Deutschen und Russen verhindern, als ob dieses Zusammengehen nicht schon lange bestünde. (S) Seit Wilsons Opfer die französische Politik ihre Interessen und ihre Ehre, um eine Gefahr zu vermeiden, die schon längst eine Wirklichkeit ist. Nach den bisherigen Meldungen scheint Poincaré trotzdem auf seinen türkischen Verbündeten Standpunkte zu beharren. Englands Politik den Türken gegenüber ist zweifellos immer noch zu schwach, insbesondere die in dem Vertragssatzung geordnete große Entschädigungssumme können sie unmöglich bezahlen. In der Meerenge von Dardanellen für England, scheinen die Türken ja nachgeben zu wollen (mehrfachgeheißenerdings auch die Russen mit einigen Vorbehalten), über Moskau und die anderen Punkte ließe sich doch auch wohl eine Einigung erzielen, wenn man den Soveränen tollere ließe, denn Ankara braucht dringend Geld. Zweitens man die Nationalisten zur Verweigerung, sind neue Kriege in Aussicht. Wie die neue Verwicklung im Orient gelöst wird, wie sie auf die Ruhrfrage einwirken mag, läßt sich nicht voraussagen. Da

auch noch über die Beziehungen zwischen Polen und Litauen und über die Haltung der Sowjets beunruhigende Meldungen in Paris eingelaufen sind, hat die Weltöffentlichkeit am Quai d'Orsay ganz offensichtlich zugenommen.

Die bisherigen „Erfolge“ im Ruhrgebiet waren nicht geeignet, diese Nervosität zu verringern. Wenn Poincaré, der die Lage so günstig wie möglich darstellt, amerikanischen Pressevertretern gegenüber zugeben mußte, daß infolge Ausbleibens der deutschen Kohlenlieferungen eine Anzahl Hochöfen in Lothringen ausgedient werden mußte und weitere wahrscheinlich folgen würden, so ist das bezeichnend. Es ist übrigens nicht davon die Rede, die Kohlengruben des Ruhrgebietes im Falle eines Generalstreiks zu besetzen, da diese Operation zu kostspielig sei. Frankreich sei aber, das betonte Poincaré immer wieder, zu Verhandlungen bereit, wenn Deutschland solche „auf Grund des Versailler Vertrages“ nachsuchen wolle. Daran denkt natürlich in Deutschland niemand, wie Reichsminister Cuno aus neuer Erklärung hat. Die kostspielige die Geschichte für Frankreich ist, wird immer klarer. Der Sturz des Frankens hat nur deshalb noch nicht die Formen des deutschen Währungslebens angenommen, weil verhältnismäßig wenig Frankenbeträge außerhalb Frankreichs herumgewirbelt werden, während die Mark infolge der Grenzüberschreitung nach dem Zusammenbruch und infolge der Lebensmittel- und Rohstoffimporte in katastrophaler Weise ins Ausland abfloß. Trotz dieses Unschicksals läßt sich der Währungsdruck auf Frankreich nicht mehr aufhalten, und ebenso wird das mit Frankreich finanziell und politisch eng verknüpfte Belgien in diesen Abwärts hineingezogen. Die Gründe für das französische Finanzleiden hat jedoch der internationalistische Außenminister Bessieux in seinem im übrigen so bemerkenswerten deutschfeindlichen Parlamentsbericht treffend angegeben. Ja, man kann sagen, er hat in seinem Eifer, Frankreich zu verteidigen, dem französischen Franken das Todesurteil gesprochen. Bessieux nannte Frankreichs Schulden am Schluß des Jahres 1922: 800 Milliarden Franken. Davon habe die Hälfte des ordentlichen Budgets für Zinsen und Tilgung dieser Schulden bestimmt. Größt Frankreich seine Wiederaufbaukosten von Deutschland nicht zurück, so wird nach der Ansicht der französischen Finanzleute, auf die Bessieux verweist, das ganze französische Budget bis zum Jahre 1930 durch die Zinsen verzehrt, so daß für die übrigen Staatsaufgaben nichts übrig bleibt. Nun, nach dem Unfug, das Poincaré durch den Ruhrscheitler angerichtet hat, wird Frankreich auf die Erhaltung der Wiederaufbaukosten viel länger zu warten haben, als man bisher schon annehmen mußte. Was in Deutschland an Mitteln für Wiederaufbaukosten noch vorhanden war, auch nun — nach England zur Bezahlung von Resten. So sagt warnend das durchaus nicht deutschfreundliche „Volksblatt“, das von einem „schicksalswangeren Experiment“ auf Kosten der französischen Steuerzahler spricht. Schon im Oktober vorigen Jahres deutete der französische Finanzminister die verzweifelte finanzielle Lage an, aus der man ohne Anleihe nicht herauskommen könne. Der Währungsdruck, der die Anleihe erzwingt, solange Frankreich in dieser unzureichenden Weise gegen sein eigenes finanzielles Interesse wütet! Unsere Hoffnung liegt darin, daß die Erkenntnis des wirtschaftlichen Wahnsinns doch noch im letzten Augenblick zum Durchbruch gelangt.

Bis dahin müssen wir unter allen Umständen durchhalten, und das können wir nur, wenn jeder sein Verhalten in erster Linie auf das Wohl des gemeinsamen Vaterlandes einstellt. Ein Beispiel soll jeder geben, das zur Nachahmung reizt, ein Beispiel in einfacher Lebensführung und Opferwilligkeit gegenüber der Allgemeinheit. Vor allem gehört auch dazu Duldung gegenüber andersdenkenden Volksgenossen, soweit sie Patrioten sind, so daß die trotz einiger Differenzen — die wir nicht aufzubäumen, sondern auszugleichen suchen sollten — in der deutschen vorhandene Einigkeit nicht in die Brüche geht. Beherzt!

genstwerte Worte hat darüber Dr. Helfferich im Reichstage gesprochen. Er sagte: „Bis zu einem Ziel ist noch ein langer und steiniger Weg. Wir alle werden unsere Herzen pangern müssen. Vor allem aber müssen wir zu diesem Kampf einig sein. Wir werden uns in einer solchen Notlage des Vaterlandes nicht mit dem Glück beladen, sie zu einer Umwandlung der Staatsgrundlagen ausgenutzt zu haben. Für uns steht das Vaterland zu oberst. Für uns gibt es jetzt nicht die Frage: Monarchie oder Republik? Wir verteidigen unser Vaterland, so wie es ist! Das sollten sich die bürgerlichen und sonstigen Parteien sowohl wie die Kommunisten merken.“

Zu erwähnen ist hierbei, daß der linkssozialistische Abgeordnete Dr. Breitfeld Wert auf eine Berichtigung legt, wonach er nicht, wie behauptet wurde, gesagt hat, die Sozialdemokratie handle nicht im Interesse Deutschlands, sondern: nicht nur im Interesse Deutschlands, also auch er will das deutsche Interesse dem des Auslandes voranstellen.

Der große Anteilnahme wird man in Deutsch-Oesterreich auf die deutsche Not, um so mehr, als sie nicht ohne Rückwirkung auf die eigene Bedrängnis zu bleiben scheint. Bekanntlich hatte der Völkerbund für Oesterreich einen Kredit bewilligt, der zwar mit drückenden Forderungen verknüpft war und mit einer Finanzkontrolle, die das Bestimmungsrecht der Regierung im eigenen Lande in einer für einen souveränen Staat kaum noch erträglichen Weise einengte, aber immerhin — so meinte man wenigstens — die Aussicht auf dauernde Sanierung bot. Die erste Wirkung war auch, daß der rasche Rückgang der Krone zum Stillstand kam und die Preise sich ein wenig senkten. Die Gründung einer einheimischen Notenbank mit Gelddeckung war gelungen, wenn auch die Bedingungen nicht ganz den erwarteten Erfolg aufwiesen. Aber die Erfüllung der zugesagten Kredite verzögerte sich über Gebühr, die erhaltenen Vorschüsse waren bald verbraucht, und das Land steht vor denselben Schwierigkeiten wie vorher. Auch die Währungspreise stiegen schon wieder an. Auf langfristige auswärtige Anleihen muß man vorläufig verzichten, und man wird froh sein, wenn man bis zur Gewährung des definitiven Kredits einjährige Schatzscheine bekommt. Man hat das Pferd ein wenig beim Schwanz angefaßt und jetzt die Kontrolle eingerichtet und die Garantie gegeben, daß man die volle Marktheit über die Stimmung der finanziellen Kreise, belag und ehe man Gewißheit hatte, daß die Beträge, die man verpfändet, auch wirklich vorhanden seien. Nun muß nachgeholt werden, was verpfändet wurde, und leider sind die Verhältnisse viel ungünstiger geworden als im Herbst, so daß die in Bezug auf die Kreditgewährung bisher recht optimistisch gestimmte Wiener „Neue Presse“, da noch Frieden herrsche und der Konflikt wegen des Ruhrgebietes, diese entsetzliche Warnung eines Volkes, noch nicht ausgebrochen war. Jetzt werde es schon als ein wesentlicher Erfolg gebucht werden müssen, wenn Oesterreich nicht leer ausgeht, und wenn es gelingt, mitten in der Sturmflut der europäischen Krise die Ladung zu bergen. Wenn Oesterreich selbst einen Fortschritt bekäme, der es bis zum Sommer am Leben hält, so ist das bereits ein Zeichen des größten Vertrauens. Wenn der Kredit wirklich flüssig gemacht wird und England amwangslos Prozent der Anleihe übernimmt, so besteht auch noch die Gefahr der Peripetie, da das übrige Teil der Anleihe in eine französische, schweizerische, italienische und belgische, wodurch der Markt für österreichische Kredite erheblich eingeschränkt würde. Die einzige vorläufige Hoffnung wäre, daß ein einzelnes Darlehen aufgenommen würde, wobei die Garantien durch eine bestimmte Summe aus ihrer Wohnung zu nehmen. In diesen Tagen schon sollte der Völkerbundsrat, der ja augenblicklich verammelt ist, darüber entscheiden. Ueber solche Worte ist aber anscheinend wieder nicht hinauszukommen.

Von drinnen und draußen.

Berlin, Anfang Februar.

Man weiß es längst, es gibt gekügelte Worte, die unsterblich durch die Zeiten fliegen. Viele dieser Worte halten der Kritik nicht stand — was tut's, sie fliegen weiter durch die Zeiten. Es ist auch heute gleichgültig, ob Franz der Erste wirklich nach der Schlacht von Vavia vier Jahrhunderte an seine Mutter schrieb: „Alles ist verloren, nur die Ehre nicht.“ Und der General Cambronne hat bei Belle Alliance das schöne Wort: „La garde meurt et ne se rend pas.“ (Die Garde stirbt, doch ergibt sie nicht!) nicht gesprochen; er ist vielmehr — damals — gar nicht gestorben und hat sich ergeben. Aber es gibt doch der gekügelten Worte genug, die historisch sind und ihre Bedeutung und ihren guten Klang auch vor der Kritik behalten. Wir Deutsche aber sollten in unserm Büchmann, hüten als handschriftlichen Anhang, in diesen Tagen das Wort schreiben, das der französische Oberkommandeur an der Ruhr sehr erkannt gelesen haben wird: „Ich stelle mich fest und erkläre auf das Bestimmteste: zu einer Handlung gegen mein Vaterland und zu einer ehrenlosen Handlung lasse ich mich nicht zwingen.“ Dieses Wort aber stammt nicht von einem einzelnen; es ist unterschrieben worden von sämtlichen in Düsseldorf anwesenden Vertretern der Besatzung der Ruhrgebiete. Und das Wort sollte flügel haben und sollte durch die Zeiten fliegen und sich von seinem Kopf herunterziehen lassen wie eine Taube. In die Geschichte der französischen „Möte“ möchte es aufgenommen werden, das Wort, und als Motto über dem Kapitel sollte es stehen, das den inneren Einzug der sogenannten französischen „Ingenieure“ in Essen schildert im Januar des Jahres 1923.

Ihr ehlen, weissen Toren, Die daß ihr sat und Gern, Ihr hattet den Krieg schon verloren, Als auch die Hilfe kam. Den Krieg — ob ihr's bekennt, Das hat der Wahrheit rafft! — Den Krieg, den ihr bekennt, Den Krieg, den ihr gewollt.

Zu eurem Sieg, dem „großen“, Den folgen sagt ihr nun: Ihr laßt den Waffenlosen Arbeiten nicht, noch nicht. Die Hader war verglommen. Verblutet das Gesicht — Dem ihr das Schwert genommen, Dem raubt ihr nun das Recht.

Doch der in hundert Schlachten Zeit wie ein Felsen stand, Dem auch ein Dutzend Berichten höhnisch um Aug' und Mund. Der Deutsche kennt die Schlingen, Die eure Nachsicht nicht — Ihr könnt in Ketten zwingen den Leib — die Seele nicht!

Von trostigen Belauernern Schaut ihr ein finstres Meer — Ein einzig Volk von Männern Auch ohne Schwert und Behr. All euren Drohn und Prahlern In Stille, Grube, Schacht, In Rheinland und Westfalen — Ist ihm sein Grab gemacht.

Man weiß es — und das ist gut —, daß dieser infame Raubzug nach der Ruhr nicht um der schwarzen Diamanten willen geschah. Nein, nur Recht und Gerechtigkeit, für die man bekanntlich gekämpft hat, sollen auf dem Wege der Kultur wirksam zu Ehren gebracht werden. Und dafür die Kamöden, die selbst den alten Bundesgenossen zu viel und zu durchsichtig wird. Und wie sie sich den Frieden denken, das kann man daraus erkennen, daß sie uns zwar den Bau jeder Luftlinie unterlag haben, dafür aber — wie die amerikanische Hochpresse längst aus der Schule plauderte — für die Konstruktion neuer Bombenlangstzeuge als unerlässliche Grundbedingung aufstehen, daß von Weg aus Berlin erreicht werden müsse.

Einstweilen tragen die vierhunderttausend französischen Luftfahrzeuge, die die Aufstellung von Max Hildes, welcher Bomben nach Ingenieuren nach Berlin. Die „Ingenieure“ — vierzig an der Zahl — gegen die deutsche Luftwaffe zwischen Oberhausen, Gelsenkirchen, Essen, Düsseldorf und

Stößen an der Ruhr umher. Und wenn der liebe Gott sich ihrer nicht erbarmt, dann werden sie noch lange keine Wohnung haben von dem, was sie da eigentlich spazierenderweise betreten und was sie da eigentlich in Gang bringen und in Bewegung halten sollen. Selbst wenn sich ein niederrichterlicher Verräter fände — so einfach wäre die Sache nicht. Ein Ephialtes könnte in den Thermopylen auf geheimen Seitenpfaden die Perlen seiner Landsleute in den Rücken führen, so daß ihr Schicksal besiegelt war. Aber wie will ein einzelner Lump, der sich auskennt, den vierzig Ingenieuren all das Gewirr von Anlagen, Apparaten, Werken, Schienen, Drähten, Schuppen — erklären, daß die hunderttausend flüchtenden Räder mit einem Handgriff wieder in Ordnung und Bewegung bringen? Und die flüchtenden Wasserwagen voll schwelger, bis an die Zähne bewaffneter Menschenkraft können wohl Kinder und alte Leute torfahren, aber die deutsche Industrie zur Arbeit zwingen können sie nicht.

Und bei all ihren heißen Bemühungen wird den Ingenieuren und den sie bloß „begleitenden“ Generalen das Wort der deutschen Industriekapitalen in unangenehmer Deutlichkeit ins Bewußtsein dringen: Zu einer Handlung gegen mein Vaterland und zu einer christlichen Handlung lasse ich mich nicht zwingen! ... Und wir außerhalb des Ruhrgebietes stehenden Brüder jener vierzig Ingenieuren und vielen tausend Bewaffneten bedrängten Deutschen können nur ermunternd in freudiger Bewunderung hinübersehen zu den aufrechten Männern im besetzten Gebiet. Vielleicht werden wir zähneklappend am eigenen schmerzenden Leibe noch Konsequenzen des rechtschweren Raubzuges zu spüren bekommen. Aber die Jahreszeiten und den Kalender kann auch das durch Amerikas Hilfe segredie Frankreich nicht wirklich ändern. Schon werden langsam, langsam die Tage länger, die Nächte kürzer — der Frühling muß kommen, der Umkehrung — die Sonne! Und auf die Sonne, ihre herrliche Kraft und ihre goldene Wärme warten Landwirte und Arbeiter — winterliche, deutsche Sorgen ungeduldiger, sehnlicher denn je.

Digenej.

Feine Lederwaren
Damen-Taschen
und Koffer
kaufen Sie jetzt noch
billig bei
E. Heddeshimer, Eibertfeld
Spezial - Geschäft
Königstr. 58 Königstr. 58.

100

Die Tante aus der Schweiz.

Von Anna Kappstein.

Die Tante aus der Schweiz, die während der ganzen Kriegszeit vergessen hatte, Liebesgaben an ihre hungergeplagte Verwandtschaft zu schicken, entsetzt sich plötzlich, daß sie heimlich nach ihrem deutschen Vaterlande habe. Aber das geschah erst, als der Kranke auf 2000 Mark stand. Und da man drüben für den Kranken längst nicht mehr taufte, was man früher für ihn bekommen hatte, sich in- folgedessen allerhand Beschränkung auferlegen mußte, schlug sie ihrem Manne, der ein eingebore- ner Schweizer war, eine Fahrt nach Deutschland vor, die in doppeltem Sinne eine Erholungsreise werden sollte.

Ihre deutschen Verwandten erhielten einen zärt- lichen Brief mit der Bitte, Quartier zu besorgen. Darob herrschte in dem sorgengrauen deutschen Hause eine begreifliche Aufregung. Auch die jün- gsten Sprosslinge der Familie machten sich allge- mein mit dem Wort Baluta vertraut. Späts, der Gümna- sium, wurde ausgeschied, Hotelzimmer zu be- statten. Er kam mit der Nachricht zurück, daß Aus- länder für die Nacht fünfzehn Mark oder mehr zu zahlen hätten. Daraufhin sagte die Hausmutter: „Wenn es nach Krankenwärterung für sie auch eine Kleinigkeit ist, so wäre es doch besser, diese Sum- men kamen uns zugute. Wir werden zusammen- rufen, ihr eine Stube unter unserm Dach anbieten und durchsichtigen lassen, daß wir uns dieser Be- quemlichkeit in Rücksicht auf ihr Wohlbefinden unter- ziehen.“ So wird sie uns dafür gebührend ent- schädigen.“

Tante Malvine nahm die Freundlichkeit mit überströmendem Dank an. Hotelzimmer und fremde Betten habe sie nie leiden können. Und am Dritten wurden sie eintriften. Zum ersten Male sprach sie in der Weizzahl. Auf zwei Betten waren Din- dars allerdings nicht eingerichtet. Doch schnell ent- schlossen ließen sie das zweite von Hausgenossen aus mit der Begründung auf den Balkon, von dem sie freigelegt mitteilen würden.

Auch riefte man ein feilendes Kahl: „denn“, sagte man sich, „nachdem man ein Vierteljahr kein Fleisch mehr gegessen, kann man sich an diesem gro- ßen Tag etwas Herzliches leisten, zumal es ja selbstverständlich ist, daß Tante Säbnerbutter, Emmentaler Käse, Kondensmilch und Schokolade mitbringt. Dabei werden die Empfangsboten dann herausgeputzt.“

Die „Witzbringer“ spielten in den Köpfen sämt- licher Familienmitglieder eine drollische Rolle. Die Mutter schweigte in der Ausmalung der ge- schauten Borte in ihrer Speisekammer; der Vater nahm das Konversationslexikon und las über die Fabrikationsart der verschiedenen Schweizer Käse- sorten nach. Als er herausfand, daß in Zürich eine Lederwerkstatt abgehalten wird und daß in Bern Hundeholzen und in Luzern Zentraren hergestellt werden, schwankte seine Erwartung zwischen Zie- sen und einer Altemuppe; auch richtete er sich auf Feuerzeug und eine nette Wäscheschale ein. Die Wäsche des Primarers nahm höheren Flug. Un- ter einer goldenen Schweizer Frauentracht sah es seine Hoffnung nicht. Elfe, der Badisch, schwärmte von Seidenstoff, und Heinz, der Sektner, träumte von der Wäcker Federil.

Aber Tante Malvine und Onkel Andreas rü- cken mit einem hoch überhöflichen Handstoffer an. Tante sagte, nachdem sie ihren Mann vorgestellt und eine gewisse Stille ihrer Umgangsformen mit Rationalisierungsgründen begründet hatte, sehr herzlich, man wolle aus Rücksicht auf das no- tleidende Deutschland hier keinerlei Luxus treiben; deshalb habe man sich auf das Notwendigste an Garbobe beschränkt. Wenn der Koffer in der Tat die gesamte Garderobe enthielte, wäre unmöglich nach Basel darin für Butter und Käse, überlegte Frau Dindlar in stunder Stimmung.

Sie sagte nach dem Abendessen, bei dem die Gäste, die eine lange Fahrt hinter sich hatten, frä- gen einließen, so etwas auch zu ihrem Manne. Allein logisch, wie Männer sind, beschuldigte er ihren Unmut (den auch in ihm schon heimlich fer- mernden heidisch niederzwingend) mit folgenden, Ausföhrung: „Unsere Gäste handeln durchaus ric- tig, wenn sie sich nicht mit Lebensmitteln be- schweren. Kraft des Währungsunterschiedes taufen sie die Dinge hier im Lande bedeutend billiger ein als bei sich zu Hause, und das Geld, das sie aus- geben, fließt nach Deutschland. Vom volkswirt- schaftlichen Standpunkt stünne ich ihnen völlig zu.“ Aber der Hausfrau war der privatwirtschaftliche Standpunkt bei weitem wichtiger. „Schweizer Zeh- nerblätter ist eben Schweizer Zehnerblätter“, be- harrte sie unerschütterlich.

Auch die Kinder waren schwer enttäuscht. Vater tröstete: „Halte nur eure Wünsche bereit. Ohne Zweifel laßt die Tante euch eines schönen Tages in ein Warenhaus ein und läßt euch selbst aus- suchen. Das ist gewiß noch viel lustiger.“

Tante Malvine fuhr oft in die Warenhäuser. Sie brachte auch manchmal einen Kuchen oder ein paar Koteletten mit, und da sie in deutschem Gelde zahlte (nachdem sie vergessen, wie wenig Schweizer Geld sie beim Einwecheln für die vielfältigen Zinsen hatte geben müssen), kamen ihr die Sachen ansehnlich kostbar und als eine würdige Ab- löschung für die genossene Gastfreundschaft vor. Abtrags häuften sich im Logierzimmer Kisten und Taschen, die von Inhaft strotzten.

Das Ehepaar Dindlar dachte: „Für fünf Franken könnten sie uns zu einer herrlichen Mahl- zeit in einem vornehmen Restaurant einladen. Man würde uns wieder elegant bedient, tränke einen guten Tropfen und vergäße die Sorgen.“ Der Gymnasiast, nachdem er sich die Uhrgegenden aus dem Kopf geschlagen, überlegte: „Für fünf Fran- ken hätte ich die schönste Ferienfahrt und käme bis in den März oder ins Niesengebirge.“

Elfe sann: „Für fünf Franken wäre eine ganze Langstundzeit zu bestreiten mit dem Lang- stundenkranz.“ Heinz rechnete sich fünf Fran- ken gleich zehntausend Mark auf Schokoladentafeln um und eilte dabei einen Schwindelfall.

Aber Tante Malvine pries den erzieherischen und charakterstärkenden Wert der Entbehrungen in der Jugend.

Die Leute von nebenan, nachdem sie vier Wochen lang vergeblich auf Entschädigung gewartet, schick- ten das Mädchen und ließen sagen, sie bräuchten ihr Bettgeheil selber.

Es war sehr peinlich, Tante Malvine das zu hinterbringen. Sie nahm es wirklich als einen Akt der Unfreundlichkeit, erklärte, solchen Wink ließe sie sich nicht zweimal geben, und beehrte ein Aus- buch. Aber dies hatte sie schon seit ein paar Tagen sagen wollen, daß sie den Aufenthalt zu wechseln gedächte; denn ihre Jugendfreundin Emma aus Dresden habe sich ebenfalls darum beworben, sie und ihren Gatten einige Wochen zu beherbergen. „Aha“, sagte der Primarier vieldeutig.

Also packte das Ehepaar die Koffer. Es waren mittlerweile mehrere geworden. Am letzten Nach- mittag fuhr Tante Malvine noch einmal ins Kauf- haus und breitete am Abend ihre Abschiedsgeschenke aus: Für die Hausfrau, die längst ausgeschöpft hatte, Gesellschaften zu geben, eine handgemalte Stoff- tasche, für den Hausherrn, auf den das Wort: wer Sorgen hat, hat auch Kisor, mitnichten zutraf, eine leere Kognakflasche aus Krißfall, für Hans, der in Wandervogelzüge und Schiffertragen zu gehen liebte, ein Duzend kleine Feinfragen, für Elfe, der nur Blau oder Grün hieß, eine feuerrote Bluse und für das Schiedermäulchen Heinz einen neuen Schulten.

Eingelaut.

(Für die Gültigkeit des aus dem Publikum übernommenen Redaktions des Vereins gegenüber seine Verantwortung.)

Das Lichtbild der Wuppertaler Ortskrankenkassen.

Aus Kierzeitung wird uns geschrieben: Am 2. Januar d. J. erschien unter der Aufschrift „Eingelaut“ im General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen ein Artikel, der sich mit dem Lichtbild der Wuppertaler Ortskrankenkassen beschäftigte. Auf Grund sach- licher Erwägungen, wie man zugeben muß, kam der Verfasser des Artikels zu einer ablehnenden Stellung- nahme hinsichtlich des genannten Lichtbildes. Seine Hauptgründe sind: 1. Das Lichtbild ist ein Werk der Kunst, das die Wuppertaler Ortskrankenkassen in der Öffentlichkeit zu einem wichtigen Problem keine Stellung nehmen hat eine gewisse Berechtigung. Es ist richtig, die Wuppertaler Krankenkasse hat es bisher vermieden, in die Öffent- lichkeit zu geben. Es hat sich Zurückhaltung auferlegt; jedoch nicht aus mangelndem Pflichtbewusstsein oder aus Scheu, ihre Auffassung kundzutun, sondern aus einem anderen einleuchtenden Grunde: Es liegt sehr nahe, daß, wenn die Krankenkasse ihre warnebene Stimme erhebt, die Gegenseite sagt: Auf dieses Lichtbild darf man nicht viel geben, denn es handelt sich um eine Seite, die am Scheitern des geplanten Institutes ein wirtschaftliches Interesse hat. Mithin ist in diesem Lichtbild ein wirtschaftliches Interesse zu erkennen geworden, daß die Krankenkasse zu der Auffassung gelangt ist, daß es nunmehr ihre Pflicht gegenüber der Allgemeinheit ist, aus der bisher geübten Reserve herauszutreten. Den Einwand, wir seien Partei und könnten deshalb als Unpartei- liche in Frage kommen, glauben wir am besten dadurch zu widerlegen, daß wir alles, was uns Kierzeitung be- züglich des Lichtbildes mitteilt, und das Problem

einzig und allein vom Standpunkt der Versicherten un- tersuchen.

Der Verfasser des angeführten Eingelauts rückt mit vollem Recht die Finanzfrage in den Mittelpunkt seiner Betrachtungen und läßt keine Ausführungen in der Frage folgen: Können die Kassenvorstände es ver- antworten, daß 100 Millionen Mark und vielleicht viel mehr für etwas vollkommen überflüssiges verthan wer- den? Es soll daher im folgenden der Versuch gemacht werden, diese wichtige Frage zu beantworten. Wir wollen vergleichen, welche Kosten die Versicherten im Januar 1914 zu tragen hatten, in welchem Ver- hältnis sich diese Kosten vergrößert haben, und wir wol- len endlich zu ermitteln versuchen, wie sich die Belas- tungen der Krankenkasse im Jahre 1914 zu denen der Gegenwart verhalten. Jeder gerecht Urteilende wird zu- geben müssen, daß das Mindeste, was verlangt werden mußte, damit man dem neuen Hundertmillionenunter- nehmen der Krankenkasse seine Zustimmung geben konnte, wäre, daß die Leistungen der Krankenkasse im Vergleich zu den Beiträgen keine Verminderung erfahren haben. Streng genommen müßte sogar eine Erhöhung der Beiträge verlangt werden, ehe Hunderte Millionen in einem nicht unbedingt notwendigen neuen Unterneh- men investiert werden dürfen, denn der Gesundheits- stand der arbeitenden Bevölkerung einmal ist viel, viel schlechter geworden.

Die gesamte Mitgliedschaft der Ortskrankenkasse ist in 11 Lohnstufen eingeteilt. Die Wochenbeiträge be- trugen sich im Januar 1914 zwischen 27 Pf. in der untersten Stufe progressiv steigend bis auf 1,62 Mark in der 11. Stufe. Im Januar 1923 lauten die ent- sprechenden Zahlen 30 Mark und 1,80 Mark. Die Wochen- beiträge der untersten Stufe betragen demnach heute das 125fache, die der höchsten Stufe das 666fache der Sätze vom Januar 1914. Wie verhält sich demgegenüber das Krankengeld? Es betrug im Januar 1914 in der untersten Stufe 3,60 Mark, heute beträgt das Krankengeld der untersten Stufe täglich 30 Mark Krankengeld, d. h. das 50fache des Betrages von 1914, während der Ver- sicherte das 125fache an Beiträgen zu lei- sten hat. Der Höchstverdiener, der den 666- fachen Beitrag gegenüber 1914 zu leisten hat, erhält bei Arbeitsunfähigkeit täglich 1080 Mark Krankengeld, d. h. nur das 300fache des Satzes von 1914. Wollte die Krankenkasse dem Mitgliede sein altes Recht zurück lassen, so müßten den Kranken 1080 Mark täglich 2897,40 Mark gezahlt werden. Im Gegenfall zu 1914 unter- schiedet die Krankenkasse heute drei Kategorien von Krankengeldempfängern: Bedigte, Beherbeite und Be- schäftigte mit Kindern. Aus Willkürgründen wurde der obigen Berechnung die mittlere Kategorie zugrunde gelegt. Nicht man weiter in Betracht, daß 1914 die Krankengeldzahlung vom dritten Tage der Arbeitsun- fähigkeit ab begann, daß sie heute erst vom vierten Tage ab beginnt, so sehen wir eine weitere Verstärkung der Willkür. Ferner: 1914 wurde den Mitgliedern in geeigneten Fällen täglich bis zu einem Liter Milch auf

die Dauer von längstens 6 Wochen gewährt. Heute ist von dieser freigebigen Einrichtung keine Rede mehr. 1914 und noch viel später wurden die gesamten Kosten für Behandlung der Mitglieder und der Fa- milienangehörigen mit sämtlicher Heilung und Diätetik von der Krankenkasse getragen. Heute lehnt die Krankenkasse die Übernahme der Kosten für die Familienmitglieder ganz ab, während sie für die Mitglieder selbst nur einen Betrag gewährt, der für die abnehmenden Fälle ein wenig mehr als die Hälfte der erforderlichen Summe ausmacht, so daß die Mitglieder entweder auf diese anerkannten Behandlungsmaßnahmen ganz verzichten müssen oder gezwungen sind, das Defizit aus der eigenen Tasche zu decken.

Um am für heute zum Schluß nur noch einen Punkt herauszugreifen: Wie verhält es sich mit den von der Ortskrankenkasse den Mitgliedern gewährten Gesund- geldern? Der und zur Verfügung stehende Raum er- laßt uns Beschränkung auf. Es sei daher von den zahllosen Kategorien nur eine herausgegriffen, da die Verhältnisse bei den übrigen entsprechend liegen. Die Krankenkasse zahlte 1914 in der untersten Stufe beim Tode eines Kin- des bis zum vierten Lebensjahre 6 Mark Sterbegeld, heute zahlt sie 300 Mark, also das 50fache bei 125- fachen Beiträgen. In der höchsten Stufe zahlte sie in demselben Falle 1914 36 Mark, heute 1080 Mark, d. h. das 300fache bei 666fachen Beiträgen, und das in einer Zeit, in der ein Todesfall in einer Arbeiterfamilie geradezu eine wirtschaftliche Katastrophe darstellt, da die Kosten einer würdigen, wenn auch ein- fachen Bestattung ein Vielfaches dieses Sterbegeldes be- tragen.

Es steht also die Tatsache einwandfrei fest, daß die Krankenkasse den Mitgliedern ganz wesentlich geringere Leistungen gewährt, als der Erhöhung der Beiträge ent- sprechend, und man braucht nicht Partei, man braucht nur gerecht zu sein, um zu der Überzeugung zu gelangen: Das Lichtbild darf bei dieser Lage der Dinge unter keinen Umständen errichtet werden. Weil und die Volk- gesundheits am Herzen liegt, weil wir uns für die veran- wortlich fühlen, erklären wir: Die Ausgabe dieses San- derte von Millionen Mark — sein Mensch kann in diesem toten Wirbel der Gefährdung auch nur emigrieren wollen, wieviel hundert Millionen es denn eigentlich sein werden — hat zu unterbleiben, solange Arbeit und Knospenentwicklung, Unterernährung und Unwissenheit als Ausbruch qualitativ und quantitativ unzulänglicher Ernährung Defakom von Dofen fordern. Wir haben es für unsere Pflicht, in wieweit unsere wach- sende Stimme zu erheben, und fordern die in Betracht kommenden Instanzen auf, dafür zu sorgen, daß nicht die Interessen der Versicherten auf das erhebliche we- chelt werden. Kein Stein mehr dürfte den Bauern des Gebäudes hinausgeführt werden, ehe nicht die Wuppertaler Ortskrankenkasse Elberfeld und Barmen im Nachweis führen, daß ihre Leistungen mindestens den Stand von 1914 wieder erreicht haben. Wir werden in weiteren Artikeln, wenn es noch erforderlich sein sollte, die Frage an der Hand neuer Materials und unter an- deren Gesichtspunkten prüfen, speziell auf grundsätzliche rechtliche Fragen hin.

Der Sport am Sonntag.

Fussball.

Vergisch-Märkischer Gau.

Vorhand.

In der Gulliga ist Hochbetrieb. In Düsseldorf treffen sich Union und V. C. 05 unter der Leitung Widenogers im Wiederholungsstadium; der erste Kampf wurde beim Stande 3:2 für V. C. wegen Spielunfähig- keit des Klages abgebrochen. Auch diesmal ist eine Überlastung nicht ausgeschlossen, wenn Union nicht ganz auf dem Boden ist. Die übrigen drei Düsseldorf- Gulligaverine fahren sämtlich ins Vergische. Die augen- blicklich in guter Form befindlichen 99er treten auf dem Maladplatz Barmen 72 gegenüber und sollten das Spiel für sich entscheiden. Im Hinterstiel stehen zwei Systeme aufeinander, deren Vorteile gegeneinander ab- zuwägen für den Kenner nicht uninteressant ist: Bar- mens Verteidigung mit ausgetrockneten Angriff und Gegenwehr gegen die ungeheuerliche Verteidigung Düsseldorf. Der Kronenberger Sportklub empfangt auf dem Bahnhofsberg den V. C. 04 Düsseldorf, dessen Spielstärke etwas abgenommen hat, aber immer noch groß genug ist, um gegen Kronenberg, deren Mannschaft bisher keine durchschlagserfüllte Aufstellung gefunden hat, abzuhängen. Ob der Düsseldorf- Fortunen auf dem städtischen Wiese des V. C. 05 Remscheid ein Erfolg bläuen wird, bleibt dahin- gestellt.

Die Vergische Kreisliga führt in Oblls die beiden Tabellenführer, V. C. 05 Oblls und Germania Elberfeld, zusammen. Auch wenn Germania gewinnen sollte, was noch keineswegs feststeht, bleibt V. C. 05 im- mer noch ein Vorwärt von zwei Punkten. Im Wup- pertale empfangt Sonnborn den V. C. 05 Barmen und V. C. 05 Barmen den Oberbarmen Turnverein. Die beiden Klubs werden das Rennen machen; doch muß sich Sonnborn zusammennehmen. Der Aus- gang der Spiele Gräfrath — V. C. Oblls und Vo- ruffa Solingen — Turn- und Spielverein Düsseldorf ist ungewiss. In dem Treffen Wals- B. V. Weibert haben die Weiberte die größten Gewinnchancen. In der Düsseldorf Kreisliga spielen Rath — Oberbll, Viktoria — Sportfreunde Neuf und

Eller — Grafenberg, Havort ist Eller, der wohl auch gegen seinen schweren Gegner, Grafenberg, gewonnen wird. Im übrigen geht Neuf nicht ohne Kader in den Kampf gegen Viktoria, ebenso wie Oberbll dem Rath Spielerdreh nach der Papierform durchaus ge- wachsen ist.

Die Vergische A-Klasse sieht folgende Spiele vor: V. C. Schmelz — Turn und Spiel Weibert, Voruffa Weibert — Viktoria Barmen, Germania Sonnen- feld — V. C. Elberfeld, Neuf — V. C. Solingen, Sport und Spiel Weibert — V. C. Weibert, Oberbll — Subbll. Das größte Interesse beansprucht das Aufsteigen Sonnenfelds, das gegen Viktoria, den Vahwinkel und V. C. Solingen für die Weiberte in Frage kommen.

V. C. Union Elberfeld 1 spielt gegen V. C. Sol- lingenhausen 1 um 24 Uhr auf dem oberen Sportplatz in der Eidenberg.

Der Sport- und Spielverein Elberfeld spielt am morgigen Sonntag, nachmittags 3 Uhr, auf seinem Sportplatz am Heuberg gegen die Sonnen- feld. Die in den Kreisligaspielen bisher noch nicht ab- geschrittenen hat, so unterlag ihr auch am vergangenen Sonntag der Sonnenborner V. C. mit 3:5.

Sp. El. Sonnborn 07 — V. C. Barmen. Der Sp. El. Sonnborn empfangt am Sonntag, nach- mittags 3 Uhr, den V. C. Barmen. Der V. C. Barmen, der nach Sonnborn das Spiel gewonnen, doch ist das Spielertische können der Sonnenborner aus Barmen durch den augenblicklichen Wog in der Gruppe nicht richtig gefestigt, Beginn 2 Uhr.

Sportliche Anzeigen

(Nachrichten an dieser Stelle werden mit 50 Pf. pro Zeile berechnet.)

Sonntag, 4. Febr., 3 Uhr nachm., auf dem Heuberg: Sport- und Spielverein Elberfeld gegen Sonnenborner V. C. m.

Sport: Vag. Langerfeld.

The advertisement is a large, stylized graphic for 'Garbáty Aspirasia'. It features several overlapping logos and the brand name in various orientations. At the top, 'GARBÁTY' is written in a bold, sans-serif font. Below it, 'ASPIRASIA' is written in a similar font, but with a decorative, almost gothic-style 'A'. The background is a light, textured grey. The overall design is clean and modern for its time.

MAGGI Suppen helfen Kohlen und Gas sparen.

Denn je nach Sorte geben sie in 10 bis 20 Minuten mühelos, ohne weitere Zutat, wohlgeschmeckende, nahrhafte Suppen. Viele Sorten wie: Eiernudeln, Eiersternchen, Erbs, Erbs mit Speck, Ochsenschwanz, Reis, Pilz u. s. w. tragen jedem Geschmack Rechnung.

Man achte auf den Namen **MAGGI** und die gelbrote Packung.



347

Offene Stellen

Handlungsgehilfe
mit guten kaufmännischen Kenntnissen, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Heilender
für eine Heilende, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Zeidenhandfabrik
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Wegsammerger
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kammerherr
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Automatenbrecher
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Metallarbeiter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Herrn od. Dame,
der das gleiche Geschlecht schon befreit hat. Für sofortige Aufnahme in die **Paul Eugen Zimmermann** Fabrik, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Bank
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Jüngerer Kaufmann,
der in der Buchhaltung gute Kenntnisse besitzt, von **Barmer Maschinenfabrik** zu sofortigen Eintritt gesucht. — Angebote mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Gehaltsansprüchen und Angabe des Eintrittstermins unter B 334 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Verfasser Buchhalter (in)
zum baldigen Eintritt gesucht. **Pharmaziegeschäft W. G., Barmer,** Gartenstraße 5/7. 1104

Korrespondent (in)
absolut fix in Kurzschrift und Bedienung der Maschine, zu möglichst selbstständiger Erledigung der Korrespondenz gesucht. Gef. Angebote unter E 1182 an die Geschäftsstelle dieses Blattes. 1147

Jüngerer tüchtiger Expedient
gelehrter Expedient, im Auslandsverkehr bewandert, zum sofortigen Eintritt gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften unter **Barmer Transport- u. Lagerhaus-Gesellschaft** an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalter
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Tücht. Kunstseidenfärbereimeister,
welcher nachweisbar in der Färberei, dem Waschen und Trocknen von Kunstseiden, sowie in der Herstellung von Färbeprodukten, 1. April gesucht. Angebote mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf, Gehaltsansprüchen und Angabe des Eintrittstermins unter B 334 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Gelehrter Kernmacher
gelehrt. **Eisenwerkerei Robert Spies Söhne** Neudorf (Hild.). 1104

Kontoristin,
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalterin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin,
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalterin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Stenotypistin
mit Kenntnis der französischen Sprache baldmöglichst gesucht. Angebote unter B 332 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin,
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Buchhalterin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Kontoristin
für einen tüchtigen, selbstständigen Arbeiter, 1. April gesucht. Unter B 339 an die Geschäftsstelle des Bl. 1104

Volkswirtschaft, Handel und Industrie.

Eintrag zu Personenzahlung: Funkstationen.

eder einzelnen

wieder erhältlich

Vertreter: Hans Marx, Düsseldorf 41, Bismarckstraße 93a, Telefon 15700

